



Verein Atelier Schule

Freinet-
Pädagogik-

Initiative
Oberösterreich

Ökologie des Lernens

*Vortrag von Lutz Wendeler
beim Atelier Freinet 2005 in Steyr*

Zeitschrift für Literatur,
Pädagogik und Schulkultur

Preis: 2.50 Euro

Sommer 2006

Ausgabe 20

Liebe Leserinnen und Leser!

„Es ist das Elend des Vergleichens – denn es behindert jede Erkenntnis“, schreibt Peter Handke in einem frühen Aufsatz.

Wendete man diesen Satz nun auf den Schulalltag an, es präsentierte sich einem eine ganz andere Wirklichkeit, abseits von Fehlern und Mängeln, von Rasterlernen und Wettstreit, aber in Qualitäten und eben in immer wieder neuen Erkenntnissen – am Einzelnen und Individuellen, wie am Gemeinsamen, am stetig wachsenden Prozess und schließlich an sich selbst.

In meinen Bremer Jahren öffneten sich mir neue Wege und Gedanken – „Die Wirklichkeit entsteht im Auge des Betrachters“ war einer jener Gedanken von H. Maturana, die mir Lutz Wendeler mit auf den Weg gegeben hat.

Beim Atelier Freinet 2005 in Steyr, gab Lutz unter dem Titel „Ökologie des Lernens“ neue Einsichten in das komplexe Feld von Lernen und Schule.

Isabella Heuschöber hat diesen Vortrag aufgezeichnet und in mühevoller Kleinarbeit zu Papier gebracht.

Vielen, vielen Dank dafür!

Martin Merz

Impressum:
Hrsg.: Atelier Schule –
Freinet-Pädagogik-Initiative OÖ

Vereinsadresse:
Martin Merz
Sierningerstraße 43
4400 Steyr
07252/70486

Vereinsmail:
atelierfreinet@gmx.at
AtelierSchule Homepage:
<http://freinet.webonaut.com/atelierschule>

Bankverbindung:
VKB, Biz:18600
Knr:15.030.471

Redaktion:
Martin Merz
Idee & Gestaltung:
Martin Merz & Lisi Haider

„Atelier Schule“
ist eine Vereinszeitschrift des Vereins „Atelier Schule“.
Sie dient dem Erreichen der Vereinsziele, der Information
sowie der Kontaktpflege und der Fortbildung

Lutz Wendeler - Freinetpädagogik, systemische Pädagogik und Supervision, Schulentwicklung und -beratung, Mathematisch-naturwissenschaftlicher Unterricht, Sprachlicher Anfangsunterricht im Bereich Englisch

Mein Name ist Lutz Wendeler. Ich bin Lehrer an der Freien Schule PrinzHöfte bei Bremen. Meine pädagogische Wiege ist die Freinetpädagogik, die wohl von allen reformpädagogischen Strömungen die Selbstorganisation des Lernens durch die Kinder am konsequentesten in den Vordergrund stellt.

11 Jahre lang habe ich sehr konsequent freinetpädagogisch im Bereich der Naturwissenschaften in der Sekundarstufe II in Gymnasium und Berufsschule gearbeitet, bis ich, wie so viele vor und nach mir, schließlich von der grundsätzlichen Unreformierbarkeit des staatlichen Schulwesens gegen meinen Wunsch überzeugt worden bin. Ich habe dann gekündigt und in der Folge als freier Schulberater gewirkt. U.a. war ich etwa fünf Jahre als Schulberater des sächsischen Schulverbands im Sekundarbereich, der 'Nachbarschaftsschule' in Leipzig tätig.

1995 habe ich die Freie Schule PrinzHöfte mitgegründet, welche die Freinetpädagogik mit der systemischen Pädagogik verwebt und damit ein meines Wissens einzigartiges Schulprofil in Deutschland geschaffen hat. Dort habe ich zunächst im Kindergarten gearbeitet. Seit 1981 bin ich in der LehrerInnenfortbildung tätig, davon einige Jahre in der LehrerInnenausbildung.

Vom Kindergarten bis Hochschule habe ich also in fast allen Bereichen des Erziehungswesens gearbeitet, so dass sich eine relativ umfangreiche Palette an konkreter pädagogischer Erfahrung im Laufe der Jahre angesammelt hat.

Meine besonderen Fähigkeiten im Fortbildungsbereich sehe ich in den Bereichen:

- Freinetpädagogik
- systemische Pädagogik und Supervision
- Schulentwicklung und -beratung
- Mathematisch-naturwissenschaftlicher Unterricht
- Sprachlicher Anfangsunterricht im Bereich Englisch

So stellt Lutz sich im „Verzeichnis von BeraterInnen und FortbildnerInnen“ im Internet selbst vor.

Ich kenne Lutz Wendeler noch gar nicht lange, trotzdem war es „Liebe auf den ersten Blick“, im platonischen Sinne natürlich! Seine kluge Besonnenheit, seine Begeisterung für das Leben im Allgemeinen und seine Fähigkeit zum interessanten Dialog und zum aufmerksamen Zuhören haben mich ziemlich gleich gefangen.

Als er vor mehr als einem Jahr beim *ATELIER FREINET* in Steyr den Vortrag zum Thema „Ökologie des Lernens“ hielt, wusste ich schon, was mich erwartete, denn im Jahr davor nahm ich an seinem Langzeitalter mit der gleichen Überschrift teil. Er zog alle Zuhörerinnen und Zuhörer durch seinen launigen und gewandten Erzählton in seinen Bann und steckte mit seiner Begeisterung für das, was er vortrug, an. Eine Kollegin hat Lutz' Vortrag damals mitgeschnitten und ich habe mir nun vorgenommen, diesen für die Freinet-Zeitung zusammenzufassen. Eine schwierige Aufgabe, wie ich jetzt, da ich bei der Arbeit sitze, erkenne. Aber einen Versuch ist es wert, da Wesentliches gehört bzw. gelesen werden sollte.

Zu Beginn erzählt Lutz die Geschichte von *Max und dem Schwimmbadzeichen*. Er meint, dass er damit am besten erklären kann, dass es in der Pädagogik weniger auf die Fachdidaktik ankommt als darauf, *Wie sehe ich eigentlich die Welt an?* Die Geschichte ist folgende: Max, ein Schüler Lutz', nimmt an einem Schwimmkurs teil und möchte zum Abschluss das silberne Schwimmbadzeichen machen. Die Bademeisterin wird beauftragt, die Prüfung dafür abzunehmen. Lutz begleitet Max bei seinem Vorhaben sozusagen „schwimmender Weise“ und kurz bevor der Prüfungsteil „Rückenschwimmen“ angesagt ist, gesteht Max Lutz, dass er keine Ahnung hat, wie dies vonstatten gehen sollte. Lutz kann ihm in der Eile nur einen einzigen Rat geben, nämlich den, dass das Ganze auf dem Rücken stattfinden

müsse. Und so beginnt Max auf dem Rücken zu schwimmen. Lutz beschreibt den besonderen Schwimmstil Max' wortreich und wild gestikulierend und erntet dafür großes Gelächter. Er nennt den Schwimmstil liebevoll „Titanic-Schwimmen“ und zeigt großen Respekt für diese Neuerfindung.

Nach Beendigung des Tests klettert Max erschöpft aus dem Becken und muss von der Bademeisterin hören, dass er das Abzeichen keinesfalls bekommen kann, da seine Vorführung nicht „Rückenschwimmen im richtigen Sinne“ gewesen sei. Nun beginnt eine Diskussion zwischen Lutz und der Bademeisterin, wie „richtiges Rückenschwimmen“ auszusehen habe und es stellt sich heraus, dass es nichts anderes heißt als „auf dem Rücken zu schwimmen“. Das hat Max eindeutig gemacht und so kann Lutz die Bademeisterin überzeugen, dass dieser sich rechtmäßig das Schwimmabzeichen verdient habe.

Man könnte die Geschichte auch völlig anders angucken. Die Bademeisterin hat sich entschlossen, das unter dem Gesichtspunkt ihrer Vorstellung anzugucken, und darunter anzugucken, was sie für richtig oder falsch hält, danach ist es falsch. Verrücken wir den Blickwinkel etwas, könnte man sagen, das ist hervorragend, in diesem Moment hat Max eine neue Schwimmart erfunden..... Aber dieser Blickwinkel, der führt den Blick, und der ist meiner Ansicht nach entscheidend darüber, was in diesem Schwimmbad stattfindet, wie Menschen das beurteilen, was stattfindet und das was letztlich in unserem Klassenzimmer stattfindet. Wenn ich mich auf die Seite der Bademeisterin stelle, von meiner Sicht die Welt zu betrachten und sage, das was durch den Filter meiner Erfahrung geht, das sortiere ich aus, nach möglich – nicht möglich, richtig – falsch, machbar – nicht machbar, lernen – nicht lernen, dann ende ich genau da, wo die Bademeisterin endet, ich kapituliere vor Neuem. Und ich muss es irgendwie in diesen Raster bekommen, das gelingt mir aber nicht, weil es Neues ist und somit muss ich es eliminieren. Das genau tut Schule häufig. Das, was nicht in den Raster passt, wird eliminiert. Es beginnt genau an diesem Punkt, der Sichtweise auf die Dinge.....

Nun leitet Lutz zum eigentlichen Thema über, nämlich zur „Ökologie des Lernens“. Er erklärt, dass er irgendwann für sich die Frage gestellt hat, was seine beiden Existenzen, die des Pädagogen und die des Biologen, miteinander verbindet und gegenseitig ergänzt. Dabei ist er auf die Überschriften der Ökologie gestoßen und hat erstaunt festgestellt, dass sie mit den Überschriften seiner Pädagogik identisch sind.

Also wenn die Ökologen über Ökologiesysteme sprechen und wenn sie darüber sprechen, ob etwas lebendig ist, dann sagen sie inzwischen, dass es für lebendige Systeme nur eine einzige notwendige und hinreichende Bedingung zugleich gibt, nämlich, dass diese Systeme imstande sind, sich selbst zu erhalten. Das reicht. Das reicht, um die Frage von Leben im biologischen Sinne zu beantworten. Die Überschrift heißt „Selbstorganisation“. Wenn man jetzt auf die Freinettei wechselt und guckt, was denn da die Überschrift ist, dann stellt man fest, es ist die Gleiche. Das war eigentlich der Beginn der Forschung zur Ökologie des Lernens.

Die weitere Frage ist nun, wie schaffen es ökologische Systeme sich selbst zu erhalten. Dabei haben Ökologen Orientierungspunkte gefunden, die alle zusammen genommen zur gleichen Zeit komplexe Systeme erzeugen können. Lutz stellt diese Kriterien oder Orientierungspunkte kurz vor, um den Vergleich mit Lernen deutlich machen zu können:

- * Vielfalt
- * **Eigendynamik:** *Eigendynamik ist immer dann am Werke, wenn etwas passiert, was wir nicht voraussehen. Wir stellen Eigendynamik meistens im*

Nachhinein fest und nur ganz schwer während der Prozesse. Und es ist also eine Vielfalt an Prozessen und Entwicklungen zur gleichen Zeit in nicht linearerer Weise. Diese Dinge machen Eigendynamik aus.

Beispiel: Durch menschliche Eingriffe wurde dafür gesorgt, dass in der Savanne 10% weniger Regen fällt. Elefanten leben in der Savanne. Wenn nun 10% weniger Regen fällt, würde man erwarten, dass es 10 % weniger Elefanten gibt. So ist es nicht, es gibt keine Elefanten mehr.

Das ist das Wirken von Eigendynamik und von nicht linearen Systemen.

- * **Durchlässigkeit und Begrenzung:** *Die beiden sind ja gegensätzliche Begriffspaare und begründen etwas, was in der Ökologie der „Randzoneneffekt“ heißt. Wenn also zwei Systeme aneinander stoßen, z.B. Wald und Feld oder Wald und Wiese, dann sind hier Randzonen, die sich zwischen diese beiden schieben, die produktivsten ökologischen Systeme, die wir kennen und zwar mit Abstand. Das heißt immer da, wo sich zwei ökologische Systeme berühren, erschaffen wir automatisch ein drittes, neues. Und dieses hat eine neue, einzigartige Qualität. Der Waldrand hat so gut wie alle Tiere und Pflanzen des Waldes und er hat so gut wie alle Tiere und Pflanzen der Wiese und dritte dazu, die nur am Waldrand vorkommen. Und das ist das Geheimnis, wieso bei Grenzzonen solch hohe Produktivität entsteht. Also lasse unterschiedliche Dinge – wenn man das verallgemeinert – aufeinander stoßen und du erfindest eigenständige neue mit Qualitäten, die die beiden anderen nicht haben.*
- * **Wechselwirkung:** *Wechselwirkung ist immer ein direktes Wirken von einem zum anderen und wieder zurück.*
- * **Vernetzung:** *ist die Summe aller ausgehenden und wieder einkommenden Faktoren in einem System*
- * **Rückkopplung:** *Regelnde Systeme, die in der Lage sind, das System in einem Gleichgewicht zu halten.*
Wolf und Hase als Beispiel für Räuber-Beute-Verhältnisse
- * **Flexibilität:** *ist die ungebundene Potentialität der Veränderung, das heißt, die Natur schafft eine Möglichkeit, ein Potential, für den Notfall, der während des Normalbetriebes nicht genutzt wird.*
Beispiele: Überziehungskredit, Verfügung über ungeahnte menschliche Kräfte in Krisen- und Notsituationen, aber bei Dauerbelastung kann der Herzinfarkt Folge sein.

Nach Aufzählung und Erläuterung all dieser Eckpunkte der Ökologie, leitet Lutz über auf die Verbindung zur Pädagogik, wobei er deutlich macht, dass die direkte Übertragung der Tier- und Pflanzenwelt auf den Menschen unzulässig und von ihm nicht gemeint ist, sondern dass er nur die Begriffe der Ökologie für Pädagogik verwendet, um sie mit etwas anderem zu analogisieren.

Zu Beginn schildert Lutz ein typisches Szenario aus dem Schulalltag. Der Lehrer, möglicherweise sogar auf einem Podest stehend, trägt vor. Dies geschieht frontal und lässt wenig Raum für einen Dialog, für ein gemeinsames Hinterfragen eines Problems oder einer Sache. Die Kommunikation läuft in der Hauptsache über eine Person und man könnte sie *totalitär* nennen. Er bezeichnet dies als *Monokultur*. Eine Person bestimmt für alle das gleiche Thema, zur gleichen Zeit, am selben Ort, unter gleichen Voraussetzungen.

Ökologie jedoch ist *die Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt*.

Die Freinet-Pädagogik, die Selbstorganisation und Demokratie als „Überschriften“ hat und in der die Rolle des Lehrers eine andere ist als die, des totalitären Vor-

denkers und Vorkauers, entspricht also am ehesten den Grundsätzen der Ökologie.

Lutz bringt nun zu den jeweiligen Vergleichspunkten Beispiele aus seiner Schule, die uns verständlich machen sollen, wo die Ansatzpunkte für Veränderungen im Sinne der „Ökologie des Lernens“ sind:

* **Vielfalt:** Lernen soll sich in Vielfalt organisieren, sodass viele Menschen im gleichen Raum zur gleichen Zeit die verschiedensten Dinge tun können. Dies bedarf einer Umstrukturierung von Klassenräumen, die Atmosphäre schafft und Beziehungen zulässt und unterstützt.

* **Eigendynamik:** An Lutz' Schule entwickelten drei Mädchen eine Art Verkaufsladen für Steine und luden alle anderen ein, in ihren Laden zu kommen. Es gab welche, die Steine kaufen wollten. So stellte sich die Frage, wie sollte bezahlt werden und wie viel? Was macht man mit Ladendieben? Solche und andere Fragen stellten sich und die Antworten entwickelten sich in der Auseinandersetzung mit dem Thema. Mittlerweile gibt es an der Schule vier verschiedene Läden dieser Art. Lutz bringt noch ein zweites Beispiel: Ein Lehrerkollege wird von einer Gruppe von Kindern gebeten, ihnen das „richtig gute“ Vortragen von Gedichten beizubringen. Etwa 15 Schülerinnen und Schüler melden sich für diese Arbeit und üben jeden Tag begeistert. Der Rest der Klasse möchte aus unterschiedlichsten Gründen nicht mitmachen. Jene Kinder beratschlagen nun, wie sie sich auch mit diesen Gedichten auseinandersetzen können. Sie haben nämlich durch neugieriges Zuhören ebenfalls Gefallen daran gefunden. Die betreffenden Gedichte haben sie sich sogar bereits besorgt. Nach längerer Beratung entscheiden sie sich dafür, die poetischen Inhalte zu spielen. Es entsteht eine Theatergruppe. Die beiden Gruppen arbeiten eine Zeit lang parallel und schließlich wird daraus das Gedichteprojekt „Klassische Literatur“. Es werden einige öffentliche Veranstaltungen gemacht und zuletzt bekommt die Schule den Förderpreis des Landes Niedersachsen für Projektlernen verliehen. *Diese Arbeit und ihr Ergebnis waren weder geplant noch vorhersehbar, sie ist einfach entstanden.*

Enge Lernprogramme, die vorgeben, was, wie und wann gearbeitet wird, lassen kaum Platz für die Entwicklung von Eigendynamik.

* **Durchlässigkeit:** „Chemie Leistungskurs“: Die Abstraktion chemischer Formeln fällt den Kindern sehr schwer und Lutz hat keine Idee mehr, wie an dieses Problem herangegangen werden soll. Schließlich erklärt er ihnen, dass es nur 11 grundsätzliche Arten gäbe, wie Atome und Moleküle miteinander reagieren können, der Rest sei einfach eine Variation zum Thema. Ein Schüler erinnert sich, dies aus dem Musikunterricht zu kennen. So wird der Musiklehrer eingeladen und es findet eine Fortbildung zum Thema „Thema und Variation“ statt. Trotz aller Mühen können die Schülerinnen und Schüler die beiden Inhalte nicht miteinander verbinden. *Die erste Durchlässigkeit ist gescheitert.*

Petra, eine Schülerin der Klasse, tanzt lateinamerikanisch. Nach einem Tanzturnier kommt sie zurück und erzählt im Klassenrat, dass es genau 11 lateinamerikanische Tänze gäbe und während des Turniers sei ihr die Verbindung zu den chemischen Formeln eingefallen. „Chemie könnte doch ein Tanz von Atomen und Molekülen in 11 verschiedenen Weisen sein!“ Ab diesem Zeitpunkt werden alle chemischen Reaktionen getanzt. *Eigentlich ist nichts passiert: die selbe Chemie, die selbe Abstraktion, die selbe Schwierigkeit, das selbe Problem – aber auf einmal ist alles anders.*

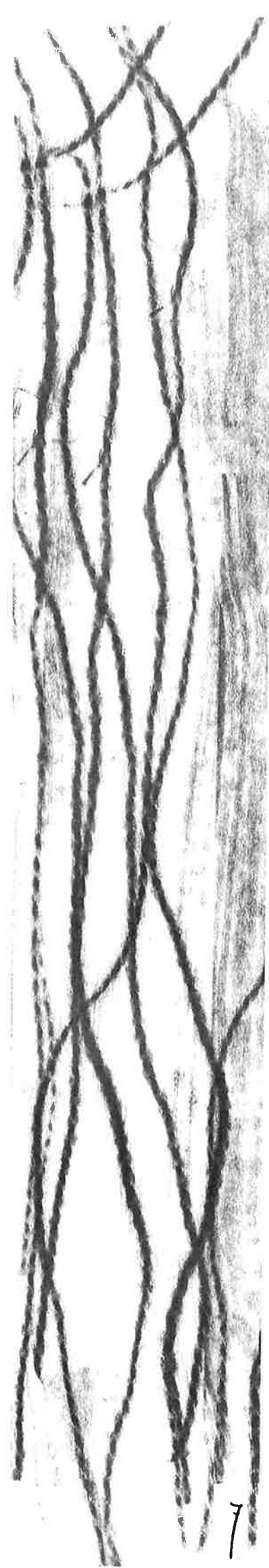


Durchlässigkeit bedeutet also die prinzipielle Bereitschaft anzunehmen, dass irgendwo auf der Welt die Lösung unseres Problems liegen könnte.

- * **Begrenzung:** Schiffsfahrt auf der Weser: Eine Gruppe von Schülern will Proben zur Bestimmung der Wasserverschmutzung entnehmen. An jede Ausrüstung zur Wasserentnahme ist gedacht. Das Problem zeigt sich aber, als die Schülerinnen und Schüler zur Tat schreiten wollen, denn die Bordwand ist mindestens drei Meter von der Wasseroberfläche entfernt. Niemand hat bei der Vorbereitung daran gedacht, einen Bindfaden, eine Kordel mitzubringen. Streitereien und Schuldzuweisungen beginnen, weil der Plan zu scheitern droht. Sie werden von einem Schüler unterbrochen, der behauptet, die „automatische Weserwasserprobenziehapparatur“ gefunden zu haben: es ist – zum Staunen aller und so mancher Zuhörer hat in diesem Moment ein Aha-Erlebnis – die Schiffstoilette! *Aus diesen Dingen speist sich Kreativität! Gänzlich Neues gibt es nicht. Neue Probleme brauchen also keine neue Lösungen, sondern eine Neuordnung von Bekanntem. Um Kreativität zu entwickeln, braucht es nicht einen eigenen Kurs dafür, sondern man muss Schüler vor Prozesse stellen, die eigendynamisch, vielfältig und durchlässig ablaufen. Dann wird diese Kreativität und Fantasie an jedem Punkt gefordert, weil die Schüler immer wieder Neuordnungen treffen müssen, um Probleme lösen zu können. Das ist Kreativitätstraining!*

Ein anderes Beispiel für Begrenzung: In den Anfängen der Freien Schule PrinzHöfte, an der Lutz arbeitet, war es üblich, dass Schülerinnen und Schüler täglich Zettel aufhängten, mit Vermerken darauf, wann, mit wem, wo und zu welchem Thema sie arbeiten wollten. Mit der Zeit entstand ein Chaos, das niemand mehr durchblickte. Drei Wochen dauerte es an und jeder konnte regelrecht spüren, dass dieses System an seine Grenzen stieß und ein neues gefunden werden musste. Man einigte sich darauf, dass Kategorien vermerkt werden sollten und keine Tätigkeiten. Bis man schließlich das Wort „Was ich noch nicht kann“ prägte. *Es ist Vielfalt genug möglich, Eigendynamik auch, es ist Durchlässigkeit in Hülle und Fülle vorhanden, aber auch Begrenzung, nämlich darauf: „Was ich noch nicht kann“.*

- * **Kooperation:** Kooperation kann anders organisiert sein als wir uns denken, wie sie sein müsste. So kann unter dem Tisch genau dieselbe konzentrierte Arbeit stattfinden wie auf der Fensterbank oder an einem Schreibpult. Die Art der Zusammenarbeit kann der Organisation der Schüler überlassen werden, wenn kein anderer davon bei seiner Arbeit gestört wird.
- * **Wechselwirkung:** Lehrerinnen und Lehrer neigen dazu, der Zusammenarbeit von Schülern zu misstrauen. Dass Kinder zum genannten Thema arbeiten und nicht etwa Privatgespräche führen, davon wollen wir uns überzeugen. Lutz nennt es „sein Elefantenoht reinhängen“, um die Bedeutsamkeit und den Inhalt des Schülergesprächs bzw. der Zusammenarbeit zu erfahren. Die Schüler sollen natürlich vom Misstrauen nichts bemerken und so macht man sich nahezu unsichtbar, zumindest unauffällig. Lutz' *Elefantenoht* bleibt nicht ohne Folgen. Er erzählt, dass in jener Gruppe nach drei Wochen alle Regeln gebrochen worden sind. *„Es ist Sumpf und Chaos und alles, was wir zu Beginn besprochen haben, ist hinfällig. Die Gruppe bricht zusammen.“* Nahe liegt, dass der Fehler für den Misserfolg bei den Schülern gesucht wird. Tatsache ist aber, dass mit dieser Gruppe ausgemacht war, dass Lutz während der Arbeitszeit nicht ungerufen zu ihnen kommt. Diese Schüler wollten allein arbeiten und Lutz hatte diese Regel verletzt. *Wenn Prozesse schief gehen, wenn Schüler und Schülerinnen*



nicht tun, was wir gern möchten, dass sie tun, sind oft wir diejenigen, die die Signale setzen, dass es so geschieht.

* **Rückkopplung** ist das regelnde Element - der Klassenrat. Die Gruppe muss befähigt werden, ihre Dinge selber zu regeln. Die erste Energie der Pädagogik soll nicht in die Didaktik oder in die Inhalte gehen, sondern in den Ort, wo sich Menschen treffen, wo sie Beschlüsse fassen können, wo sie sich miteinander besprechen können, da also, wo die Arbeit geregelt werden kann.

* **Vernetzung:** Das Ganze hat also den Sinn, wegzukommen von der Pädagogik der Inhalte, wegzukommen von der Pädagogik der Fächer, wegzukommen von der Pädagogik der Notwendigkeiten, nicht zu gucken, was trennt, sondern vielmehr, wo gibt es Verbindungen.

Beispielfrage, die sich jeder nun stellen kann: Was haben Chemie und Kunst gemeinsam?

* **Flexibilität:** Im Zuge eines Projektes beschäftigte sich eine Gruppe von Schülern eines Gymnasiums in Bremen mit dem Thema „hören“. Diese Gruppe war eine Zeit lang aus der Schule verschwunden und Lutz wusste nicht, wo sie sich befand. Auf seine Frage, wo die Schüler während der Arbeitszeit denn seien, beruhigten sie ihn, ließen ihn aber im Ungewissen. Lutz' Frustration und Wut war groß, da er große Erwartungen in dieses Projekt gesetzt hatte. Dazu kam noch, dass die Bremer Bildungsbehörde misstrauisch darauf geworden war, wie die Arbeit von Lutz lief und ihm deswegen den täglichen Besuch des Schulleiters sowie den wöchentlichen Besuch des Schulaufsichtsbeamten auferlegt hatte. Die Situation war also nicht einfach. Schließlich kam die besagte, geheimnisumwitterte Arbeitsgruppe zurück, um Lutz und den Rest der Klasse zu einem gemeinsamen Unternehmen einzuladen. Man führte sie in einen „Kriechkeller“, man verteilte Helme und versprach eine abenteuerliche Reise, nämlich eine Reise durch das Innere des Ohres. Fortbewegungsmittel waren die Mattenwagen aus dem Turnsaal. Und so ging die Reise tatsächlich los. Es fehlte nichts. Von den Blut- und Lymphgefäßen über die drei Gehörknöchelchen bis zum Hörnerv haben die Schülerinnen und Schüler alle Teile des äußeren und inneren Gehörganges dargestellt. 500, durch Kordeln verbundene, Luftballons stellten die Schwingung und deren Weiterleitung dar, die im Ohr stattfindet! Auch der Zusammenhang von „hören“ und „Sprache“ wurden untersucht. Am Ende der Reise war ein großes Plakat zu lesen, das die Forschergruppe für alle Besucher gemacht hatte. Darauf war zu lesen: „Diese Arbeit kostete uns viel Nerven, viel Liebe, viel Zeit und viel Rückenschmerzen“.

Erfindergeist und Leistung, vor der man große Hochachtung zeigen muss. Diese bekamen die Schüler auch. Nicht nur von Lutz, sondern von vielen, vielen Schülerinnen und Schülern anderer Schulen, die diese Präsentation besuchten und zum Schluss sogar vom Oberschulrat, der sich von der Arbeit an der Schule überzeugen wollte und überzeugen konnte.

Was das Wichtigste an der Sache war, war das Wort „viel Liebe“. Und darum geht's eigentlich in der Pädagogik. Da haben sie aufgeschrieben, nicht nur ausgesprochen, was eigentlich der springende Punkt ist. Liebe als Grundemotion, wenn wir mit Menschen arbeiten und ich glaube nicht, dass es schon oft geschehen ist, dass Schülerinnen und Schüler, wenn sie über ihr Lernen sprechen, dies mit dem Wort „Liebe“ verbinden.

* *Isabella Heuschober*

